

Grundgedanken und Vorschläge zu einem deutschen Unterrichtsgesetz

Autor(en): **Schramm, Paul**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Pädagogischer Beobachter : Wochenblatt für Erziehung und Unterricht**

Band (Jahr): **2 (1876)**

Heft 43

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-238130>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Pädagogischer Beobachter.

Organ der zürcher. Volksschule.

Abonnementspreis, franco durch die ganze Schweiz: jährlich Fr. 2. 50, halbjährlich Fr. 1. 30, vierteljährlich 70 Cts.
Insertionsgebühr für die zweispaltige Petit-Zeile oder deren Raum: 15 Cts.

Winterthur,

№ 43.

den 28. Oktober 1878.

Grundgedanken und Vorschläge zu einem deutschen Unterrichtsgesetz.

Von Paul Schramm.

II.

Volksbildung und Sozialismus.

Wenn die Schule den ihr gebührenden Einfluss auf das Leben ausüben will, so darf sie sich nicht von demselben isoliren. Die Männer der Schule sollten insofern auf der Höhe der Zeit stehen, dass sie den Geist derselben erfassen. Der Lehrer, der das Erziehungswerk nur so weit überschaut, als es der enge Pferch der Schule erlaubt, ist nicht ein vollbewusster Arbeiter im Weinberge des Herrn. Denn jede Zeitepoche prägt dem Schulwesen den Stempel ihres Geistes auf, dagegen hilft kein Jammern und Widerstreben derjenigen, welche in die Vergangenheit, statt in die Zukunft blicken. Nur wenn der Lehrer den Pulsschlag der Zeit lebhaft mitfühlt, ihre Probleme mitdenkt, und an deren Lösung mitarbeitet, erobert er diejenige Achtung, welche zu geistlichem Wirken in der Schule selbst unentbehrlich ist. Wenn er aber, statt sich frisch in den Strom zu stellen, ängstlich am Ufer bleibt, und in die Klagen der Retrograden einstimmt, dann mag er es sich selbst zuschreiben, wenn seine Arbeit ohne den gewünschten Erfolg und die erwartete Anerkennung bleibt.

Zur Signatur unserer Zeit gehören nun die sozialistischen Bestrebungen. Diese als eine Krankheit zu bezeichnen, der man schon in der Schule entgegenarbeiten müsse, scheint sogar in den freisinnigsten deutschen Schulzeitungen zum guten Ton zu gehören. Wir dagegen vermögen im Sozialismus so wenig eine Zeitkrankheit zu erblicken, als in der Reformation des 16., in der Aufklärung des 18. Jahrhunderts, und in der grossen Revolution am Ende des letzten. Lassen wir indess über die Berechtigung und über den Zusammenhang desselben mit der Volksbildung den obenerwähnten Verfasser reden.

„Jedes Jahrhundert hat sein Ziel; ein griechisches wollte Schönheit, ein römisches Grösse, ein christliches Demuth — das unsere will die gesellschaftliche Spekulation, weil es dahinter Thaten dämmern sieht, welche unbekannte Götter offenbaren und die Zeit des dritten Testaments proklamiren.

Nicht Zufall ist es, wenn heute der gesellschaftliche Organismus in allen Fugen wankt und mitten in den politischen Schwankungen der Gegenwart die soziale Bewegung immer entschiedener auftritt. Es ist das Resultat einer politischen Schule, welche in der Beschränkung der wahrhaften Volksbildungsmittel und in der Verjesuitirung des gesammten Unterrichtswesens das Mittel zur Erreichung ihrer Absichten gefunden zu haben wähnte; es ist die Flut des aus langer Knechtung erwachenden Geistes, der, den Schlaf des Mittelalters aus den Augen reibend, die ganze Gesellschaft unseres Jahrhunderts in Bewegung setzt, wenn nicht in Frage stellt.

... Die Ausgleichung der schreienden Gegensätze setzt allerdings Zeitverständnis voraus. Wenn aber der Menschengeist den Geist der laufenden Geschichte erfasst, dann gestaltet sich der soziale Sturm zur friedlichen Reform.

... Der reine Charakter der sozialen Bewegung liegt in ihrer Geschichtlichkeit. Und diese ist zugleich ihr Credit-

brief für die Zukunft. Die soziale Frage wurde noch in allen sogenannten Kulturstaaten der Welt gestellt. Die Geschichte aller uns bekannten Gesellschaften ist eine Geschichte von Klassenkämpfen. Jene Kulturstaaten, welche sie nicht lösen wollten oder lösen konnten, mussten naturnotwendig untergehen. Sie war nie etwas anderes als das Ergebniss eines Zwiespaltes in der Gesellschaft. Sie entstand und entsteht nur, wo die Wahrheit des Gedankens in Widerspruch steht mit der Lebenspraxis, im Zustande der Halbkultur, die sich charakterisirt in der Einseitigkeit ihres Fortschreitens, in ihrer egoistischen Kastenwirtschaft, in den Privilegien Einzelner, in der unverantwortlichen Vernachlässigung der Massenkultur neben einer aufgebauchten Bildungsheuchelei und in der künstlichen Erzeugung jenes Cretinismus, an dem Athen und Rom zu Grunde gegangen sind. Die Gräber sind wahr und der Schlüssel zu den lärmenden Tages- und Zeiträthseln liegt zunächst in der Vergangenheit.

Dieser ihr geschichtlicher Charakter enthüllt uns zugleich das Wesen der sozialen Frage. Sie will einen Zwiespalt in der Gesellschaft ausgleichen, der offenbar unnatürlich ist. Denn die Gesellschaft will Einigkeit, weil sie den Frieden braucht. Sie ist eine freie Vereinigung von Menschen zum Zwecke glücklichen und friedlichen Zusammenlebens unter dem Schutze gegenseitig vereinbarter Gesetze, weil das Bedürfniss der Geselligkeit im höchsten Masse unter allen Geschöpfen in den menschlichen Organismus gelegt ist.

Die soziale Bewegung kann also unmöglich gegen dieses Naturprinzip an und für sich gerichtet sein; denn die von Menschen beabsichtigte Auflösung der Gesellschaft wäre ein Widerspruch in sich selbst und würde Selbstvernichtung bedeuten. Soweit verirrt sich der von kranker Phantasie getriebene oder von Schmerz gebrochene Einzelne, nicht aber die Gesamtheit.

... Nicht zerstören — verbessern will die soziale Frage; sie stellt den bisherigen Bestand der Gesellschaft in Frage — allerdings; aber doch nur insofern, als sie denselben heben will, heben will dadurch, dass gewisse Güter, die von Natur und Rechtswegen Allen zugehören, auch der seither leer ausgegangenen grossen Masse zugänglich gemacht werden. Insofern charakterisirt ihr Erscheinen die Kulturbedeutung unserer Zeit.

Die soziale Wiedergeburt berührt aber die innerste Gesinnung der Menschen und ihre Herstellung weist in erster Linie auf die Berücksichtigung der geistigen Seite der Frage.

Darüber muss man sich einmal klar werden — auf Seite der machthabenden und besitzenden Klassen sowohl wie auf Seite der grossen Masse, welche eigentlich das Kriterium der sozialen Frage bildet — dass dieselbe im Grunde eine Frage der Bildung ist.

Wir unterschätzen deshalb die materielle Seite der sozialen Frage nicht, wir wissen wohl, dass die soziale Frage in der Bildungsfrage nicht aufgeht und dass mit dem Erlasse eines vollständig den Bedürfnissen der Zeit entsprechenden Unterrichtsgesetzes dieselbe noch nicht gelöst ist; aber dass damit die unentbehrliche Grundlage gewonnen ist, auf der sie naturgemäss gelöst wird — das getrauen wir uns zu behaupten.

Wer die Lösung der sozialen Frage bloss von der gesetzmässigen Gewährleistung eines ungehinderten Vereins- und Versammlungslebens, von eigens zu erlassenden, die Interessen des sogenannten vierten Standes fördernden „Arbeitergesetzen“, von einem billigen Rücksichtnehmen auf die unbemittelte Klasse bei Schaffung von Steuergesetzen, von der endlichen Aufhebung aller direkten und der Einführung einer progressiven Einkommensteuer erwarten wollte, der würde sich gründlich täuschen. Nicht dadurch wird der niedere, zum Theil sehr verwahrloste Theil der Gesellschaft emporgezogen, dass man ihn satt füttert, sondern dadurch, dass man dauernde Bedingungen für sein Wohl schafft. Das kann nur geschehen, wenn man ihm jenes Mass von Bildung verschafft, das ihn bewehrt macht für den Kampf um's Dasein, der auf volkswirtschaftlichem Gebiete Konkurrenz heisst. Allerdings ist der noch nicht im Besitz von Geld und Gut, dem man ein gewisses Mass von Intelligenz verschafft hat; aber er kann sich etwas erwerben, wenn er etwas gelernt. Nicht das Geld — der Geist regiert die Welt, der unerschöpfliche produzierende Geist.

... Die Ausscheidung der krankhaften Theile am Gesellschaftskörper kann sich allerdings nicht über Nacht vollziehen; aber sie kann allmählig geschehen durch die Demokratisierung der Bildung.

... Heute handelt es sich um die Verallgemeinerung eines Rechtes, das bisher nur als ein Vorrecht einzelner Klassen galt, um die Verallgemeinerung einer Bildung, die den Menschen erwerbfähig macht.

Die Pädagogik des 19. Jahrhunderts muss daher vor Allem verlangen:

- die Beseitigung der öffentlichen Standesschulen,
- die Unentgeltlichkeit des Unterrichts in allen öffentlichen Schulen
- und die Umgestaltung des Lehrplans der öffentlichen Schulen nach den Bedürfnissen der Volksarbeit und entsprechend den allgemeinen Anforderungen des Staats- und Gemeindelebens.“

Ein Wort über Volksetymologie.

Von D. M.

I.

Wie man weiss, pflegt das Volk gewisse gelehrt lautende oder als gelehrt verschrieene Papiere, welche man ihm zur Unterzeichnung vorlegt, den Bach hinunter oder in die bekannte Fabrik zurück zu schicken, um sie daselbst von Neuem so lange bearbeiten zu lassen, bis sie ihm „mundgerecht“ gemacht worden sind. Wie tief dieser Zug der Abneigung gegen alles Unverständene, Unpopuläre (und diese Unpopularität haftet oft gerade den besten Gesetzen an oder wird ihnen angedichtet) im Wesen des Volkes liegt, beweist die Thatsache, dass derselbe nicht nur in seinem politischen, sondern auch in seinem viel früheren sprachlichen Leben zu Tage tritt. Schon hier hat alles gelehrt oder räthselhaft Erscheinende dem Souverän Rede zu stehen, Heimatschein und Pass vorzuweisen, kurz, sich einer volksetymologischen Untersuchung zu unterwerfen. Wörter, deren Ableitung das Volk nicht mehr versteht, deutet es um und spannt sie so lange in's etymologische Prokruste-bett, bis sie nach seinem Sinn, seiner Tracht zugeschnitten, seiner eigenen Auffassung anbequem, „mundgerecht“ gemacht sind.

Namentlich sind es die Fremdwörter, welche sich dieser Procedur zu unterziehen haben, ansonst sie vom Volke stetsfort wie eingeschwärzte Wechselbälge betrachtet und mit Verdacht und Misstrauen aufgenommen werden.

Als bei den englischen Parlamentswahlen im Dezember 1859 die Wahlkandidaten gegen ein Wort des Ministers Derby „nun gelte es, die Fluth der Demokratie zu dämmen“, sich vernehmen liessen, spottete Klinglake auf einem Meeting

zu Bridgewater folgender Massen über den undemokratischen Lord:

„Es liegt ein merkwürdiger Sinn in der Wahl der Worte. Wenn ein Staatsmann es gut mit Euch meint, so redet er immer schlichtes Englisch, dann kennt er Euch mit einem in Klang und Wesen gleich stolzen Namen, dann seid Ihr das englische „Volk“. Aber wenn er es darauf abgesehen hat, Euer gutes Recht zu verkürzen, dann greift er zu Fremdwörtern, dann redet er griechisch, dann ist vom englischen Volke keine Rede mehr, sondern von der „Demokratie.“ (Allgemeine Zeitung.)

Wollen sich Fremdwörter in der Mundart ein Bürgerrecht erwerben, so haben sie erst ihr vornehmes Gewand als Fremd- oder Literarsprache auszuziehen, dasselbe gegen eine derbe, leinene Bauernjacke umzutauschen und fortan den von der Volksetymologie aufgedrungenen neuen Popularglauben zu bekennen. Doch sind dieser unfreiwilligen Metamorphose, wie gesagt, nicht bloss die Wörter einer Fremdsprache, wie z. B. des Lateinischen, Griechischen und Französischen unterworfen, sondern auch solche unserer einheimischen Sprache selber.

Wir geben im Folgenden einige erläuternde Beispiele zu diesen Sätzen und benutzen hiezu u. A. namentlich zwei Schriften, die eine von W. Wackernagel „Ueber den Ursprung und die Entwicklung der Sprache“, die andere von K. G. Andresen „Ueber deutsche Volksetymologie“, um beide der Aufmerksamkeit des Publikums zu empfehlen.

Die Volksetymologie hat schon in der vorhistorischen Entwicklungsperiode der griechischen Sprache lebhaft genug ihr Wesen getrieben. Zahlreicher kommen natürlich solche Bildungen in den neuern Sprachen vor: unser Sauerkraut wird französisch choucroute (gleichsam „Kohl-Kruste“); aus Capitolium italienisch Campidoglio („Oelfeld“); aus „Rhetoriker“ holländisch rederyjker „Redereicher“. Das Englische macht aus dem Krebs, *ecrevisse*, einen „crabfish“, aus dem Apotheker, *apothekary*, einen „Topfräger“, *patteary* und das Schiff, das Napoleon I. in die Verbannung führte, wurde aus Bellerophon im Volksmunde umgetauft in Bullycuffian „der renomistische Raufbold.“

Was speziell das Deutsche betrifft, so muss hier zwischen älteren und neueren Wortumdeutungen unterschieden werden. Aehnlich wie das Griechische und Lateinische war auch das Alt- und Mittelhochdeutsche seiner eigenen Bildungen noch so lebhaft sich bewusst, dass das Volk fast nur mit Fremdwörtern sein etymologisches Spiel sich erlaubte, während im Neuhochdeutschen Eigenes und Fremdes gleichmässig umgedeutet und umgewandelt wird. Immerhin zeigt sich die Volksetymologie schon auf dem Sprachgebiete des Mittelhochdeutschen sehr thätig. Aus Fundamentum machte sie Füllemunt, Füllemund, aus *avanture* ebenteuer, Abenteuer, aus *caveçon* Kappzaum, aus Dromedar Trampelhier, aus *umbra* (Braunerde) Umbraun. Die *acubalista* ward zur Armbrust, der Antichristus (übrigens schon im Althochdeutschen) zu einem Entli oder Entechrist, zu dem „am Ende kommenden Christus“. Aus Apotheke ward bottich, Angelland zu einem Engellant. Das lat. celtische *vitudurum* verwandelte sich in Winterthur; lat. celt. *Eboracum*, engl. York, wird umgedeutet zu „Ebersdorf“; Verona wird Bern, Ravenna, Raben, Finisterrae, Vorgebirge in Galizien — Finsterstein. Ags. *Cantvarabyrig*, Kantwehrerburg, engl. Canterbury lautet im Mhd. Kandelberg, *Mediolanum* — Mailand. *Castra regina*, am Einfluss des Regen in die Donau gelegen, wird Regensburg umgetauft. Das griechische *δορυ*, deutsch Erz — hat bekanntlich die Bedeutung von Ur, Ursprünglich, Zuerst, und dient nun heutzutage gewissen Nominibus als Superlativum wie z. B. in Erzschemel, Erzsplibube etc. Mittellateinisches *geladria*, von *gelatus*, wurde zur Gallerte, dann in der Mundart zu gallerich. Boshaft, aber geistreich hat die Volksetymologie den lat. *mulus* in